

Die Entwicklung der Dorfanlage

Am Anfang der geschichtlichen Betrachtungen wurde festgestellt, daß der Ortsname ungarischen Ursprungs ist und, von dem Wort kapu = Tor abgeleitet, Torwächter bedeutet. Das heißt also, daß die hier angesiedelten Szekler den süd-östlichen Zugang zum Mediascher Stuhl zu bewachen hatten. Als sie nach Osten weiterzogen, traten an ihre Stelle sächsische Bauern, die die Enge des Königsbodens im Süden Siebenbürgens auf Landsuche trieb. Mit diesen Feststellungen steigt eine Reihe von Fragen auf.

Wo lag die Szeklersiedlung Nagy Kapus?

Wie vollzog sich der Wechsel zwischen der alten Bevölkerung und der neuen?

Wie groß war die sächsische Siedlung? Wieviel Höfe hatte sie, und wieviel Seelen zählte das Dorf bei der Gründung?

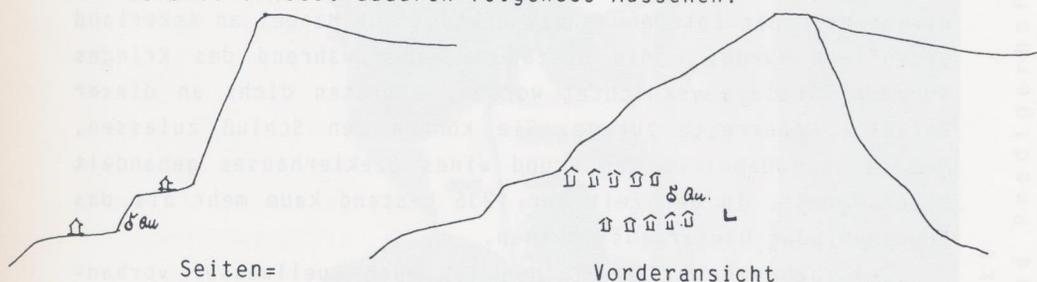
Danach wäre auch die Frage zu beantworten, wie sich der Ort im Laufe der Jahrhunderte entwickelte.

Es kann mit Sicherheit gesagt werden, daß die Annahme, die im Volk vertreten wird, und auch Adolf Buchholzer in seinen in Kanada erschienenen Erinnerungen an Großkopisch ausführt, daß sich auf der Burgkuppe eine Burg befunden habe, nicht erwiesen ist. Eine solche Tatsache hätte in der Ortsbezeichnung ihren Ausdruck gefunden. Es ist eher anzunehmen, daß es sich um einen schwach befestigten Wartberg handelte, der den Wachen bei schlechtem Wetter Schutz bot, aber keine Fliehburg war, die der Verteidigung dienen konnte. Daß das Mauerwerk beim Bau der hundert Meter tiefer liegenden Kirche Verwendung gefunden habe, könnte der Wahrheit entsprechen, denn zum Zeitpunkt ihrer Erbauung Ende des 13. Jahrh. war eine solche Anlage nicht mehr notwendig. Großkopisch war nicht mehr Grenzort, war doch die Grenze Siebenbürgens im Osten bis an die Karpaten vorgeschoben worden und von den Szeklern und den deutschen Siedlern des Burzenlandes bewacht.

Wo war nun die Szeklersiedlung Nagy Kapus?

Es gibt Anzeichen dafür, daß sie sich nicht im sumpfigen Tal

an der Stelle des heutigen Dorfes befand, sondern unterhalb der nördlichen Bergnase der Burgkuppe, über die man dieselbe am leichtesten ersteigen kann. Der Westhang des Berges hat das Aussehen einer steilen Pyramidenseite, was so zu erklären ist, daß einmal bei langem Regenwetter die obere, lockere Bodenschichte auf dem glatten, undurchlässigen Mergeluntergrund fünfzig Meter zu Tal rutschte, sich dort wölbte und zwei in unterschiedlicher Höhe liegende schmale, ebene Flächen bildete. Das Gelände erhielt dadurch folgendes Aussehen:



Der obere Westhang des Burgberges wurde Anfang dieses Jahrhunderts mit Kiefern bepflanzt. Als aber im Überschwemmungsjahr 1970 viel Regen niederfiel, ereigneten sich am Schrewelnberg, im Klingeln und am Gockelberg, jeweils an der Westseite erneute Erdrutsche. Auch unterhalb der Burgkuppe geriet die Oberschichte der Erde wieder in Bewegung und drückte Scheunen und Ställe der Höfe Nr. 230 - 233 ein. Die Kirche blieb unversehrt, weil das vier Meter tiefe Fundament des Chores etwa einen Meter in die feste Mergelschichte reicht und, zur Ehre der klugen Erbauer, dem Druck der Erde standhielt.

Auf den durch Erdrutsch einst entstandenen Flächen dürfte die Szeklersiedlung gewesen sein. Dafür spricht nicht nur ihre Lage, sondern auch die Tatsache, daß sich dort heute noch kleine Gärten befinden, von denen man annehmen kann, daß es die Höfe der Szekler waren. Es kann sich bei ihnen nicht um sog. Krautgärten gehandelt haben, weil der Boden so mager ist, daß er dafür nicht taugte. Gemüsegärten wurden in der Flußau, in den Krautgärten unterhalb des Dorfes aufgeteilt. Hier aber

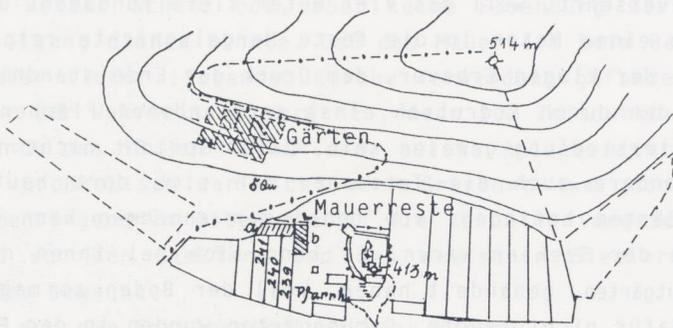
wurden Obstbäume gepflanzt, obwohl zu jedem Hof ein hinreichend großer Obstgarten gehörte.

Für diese Annahme spricht noch eine Tatsache. Am Rande der tiefer gelegenen Fläche enden heute die Gärten der Höfe Nr.239 bis 242. Hier waren auffällige Besitzverhältnisse:

a) Zum Hof Nr.241 gehörte am oberen Ende eine gesonderte, querliegende Parzelle, welche die Nachbargärten abschnitt.

b) Eine andere Parzelle rückte in den Pfarrgarten hinein. Sie hat von keiner Seite eine freie Zufahrt. Als der Pfarrgarten nach der Enteignung des Grundes aus Mangel an Ackerland umgepflügt wurde, - die Obstbäume waren während des Krieges von der Blutlaus vernichtet worden, - traten dicht an dieser Parzelle Mauerreste zutage. Sie können den Schluß zulassen, daß es sich dabei um den Grund eines Szeklerhauses gehandelt haben könnte. In der Zeit vor 1235 bestand kaum mehr als das Fundament der Häuser aus Steinen.

Zwischen den beiden Flächen ist auch Quellwasser vorhanden, was ein Grund mehr für die Berechtigung der ausgeführten Annahme ist, daß sich die Siedlung der Grenzwächter unmittelbar unter der Steillehne des Burgberges befand. Das wäre selbst dann möglich gewesen, wenn man die Lage der Kirche mit in Betracht zieht. Stünde die heutige an der Stelle einer früheren, von den Szeklern erbauten, dann würde der Weg an den beiden letztgenannten Parzellen vorbei gehen und direkt zum Chor der Kirche führen. Siehe untenstehenden Lageplan.





Der Markt
mit "Lutherhaus" und Predigerhof

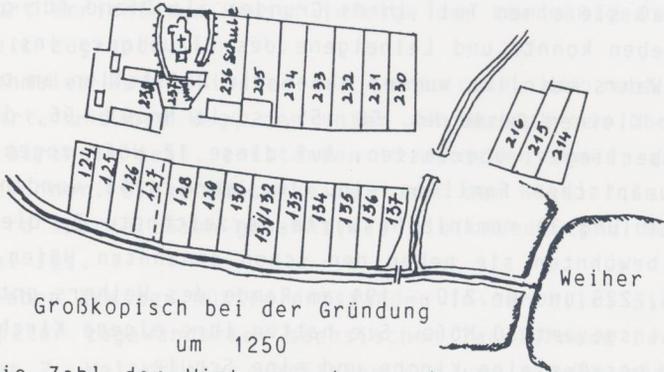
Es wäre möglich, daß die sächsischen Ansiedler die Häuser der abziehenden Szekler zeitweilig benützten und die Hofstellen in ihrem Besitz blieben. Sie waren bis zur Gegenwart ausschließlich sächsisches Eigentum, das bei der Kommassation unberührt blieb, so wie die Höfe und Gärten in der Gemeinde.

Dann aber gingen die Vorfahren daran Hofstellen im Tal zu vermessen und durch das Los aufzuteilen. Direkt unter der Burgkuppe, wo die Berglehne am tiefsten ins Tal herabreicht und jäh in dasselbe abfällt, wo ein Bauernhof nur mit Mühe angelegt werden konnte, wurde ein entsprechend großer Platz, etwas abseits der Dorfgasse, für die Kirche vorgesehen. Unterhalb derselben, an der Straße sollte die Schule stehen. Talabwärts wurde auf einem hohen Rain in Breite von fünf Hofstellen der Platz für den Pfarrhof bestimmt. Anschließend daran wurden später noch drei Hofstellen verteilt. Die erste blieb unbebaut, die zweite wies nur ein Haus auf und nur die dritte wurde auch mit Wirtschaftsgebäuden versehen. Der nächste Hof, heute Nr. 243, kann nicht zur ersten Siedlungsperiode gerechnet werden, weil unter dem Haus, - genau unterhalb der Quelle in der angenommenen Szeklersiedlung, - eine starke, nie versiegende Quelle hervorsprudelt. Die Zuteilung einer solchen Hofstelle erscheint unwahrscheinlich, weil damals kein Mangel an Baugrund bestand. Die nach Norden daran anschließenden Höfe Nr. 244 - 248 gehören nicht nur nach dem ortsüblichen Sprachgebrauch, sondern auch nach ihrem Flächenmaß zum sog. Pfaffeln und sind späteres Baugebiet.

Südlich der Schule wurden sechs Hofstellen zugeteilt, die bis zum Grävelnbächlein reichten. Jenseits desselben waren 3, darunter der Grävenhof Nr. 216, an den der Grundbesitz des Gräven, das Gräveln unmittelbar angrenzte. Das Gebiet der heutigen Höfe Nr. 138 - 145 und 217 - 228 bot ihm die nötige Wirtschaftsfläche, welche erst nach seiner Entrechtung von 1477 teilweise bebaut wurde. Auf der gegenüberliegenden Seite der Dorfanlage wurden die Höfe Nr. 124 - 137 als Hofstellen zugeteilt, wobei vermerkt werden soll, daß die heutigen Höfe Nr. 131 und 132, wie ihre Ausmaße vermuten lassen, durch spätere

Teilung einer ursprünglichen entstanden.

Sehen wir uns nun die Ausdehnung der Gemeinde zur Zeit der Ansiedlung an, stellen wir fest, daß sie aus nicht mehr als 24 Höfen und der Kirche bestand. Rechnet man auf eine Familie durchschnittlich fünf Mitglieder, so ergibt sich für den Anfang eine Einwohnerzahl von etwa 120 Seelen.



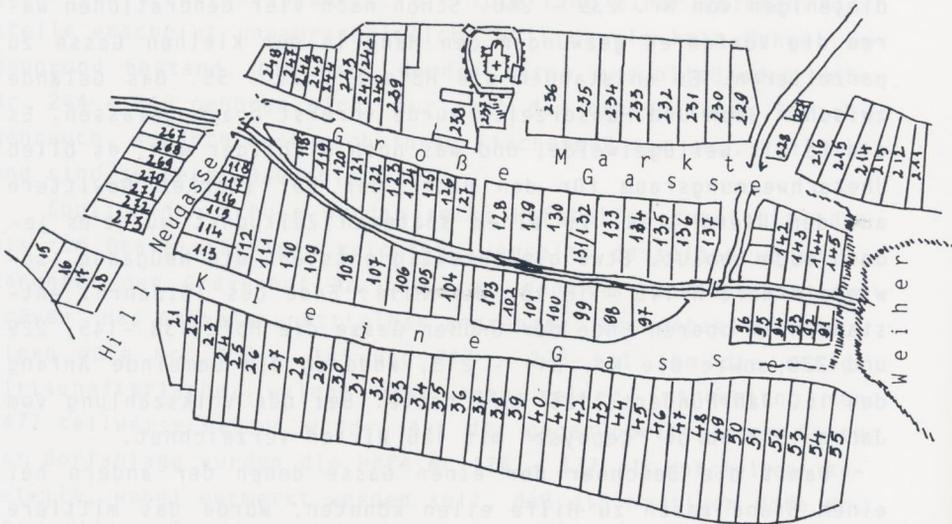
Als die Zahl der Wirte zunahm, und die Notwendigkeit bestand den jungen Familien Hofstellen zu geben, teilte man in der Großen Gasse diejenigen von 118 - 123 und ihnen gegenüber diejenigen von Nr. 239 - 248. Schon nach vier Generationen waren die Vorfahren gezwungen den Hang in der Kleinen Gasse zu parzellieren. Es entstanden die Höfe Nr. 21 - 55. Das Gelände zwischen Bach und Häuserzeile wurde vorerst brach gelassen. Es diente als Geflügelweide, und was noch wichtiger war, es blieb Überschwemmungsraum für den Bach, der bei starken Gewittern aus den Ufern trat. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde es jedoch auch bebaut. Etwa gleichzeitig entstand die Neugasse, sowie die Höfe Nr. 15 - 18 vor der Hill. Ende des 15. Jahrh. entstanden am oberen Ende der Großen Gasse die Höfe 138 - 145, 229 und 228, sowie die Nr. 211 - 213, wodurch die Gemeinde Anfang des 16. Jahrhunderts 125 Höfe hatte. Bei der Volkszählung vom Jahre 1532 wurde "Kepeysz" mit 126 Wirten verzeichnet.

Damit die Bewohner der einen Gasse denen der andern bei einem Brand rasch zu Hilfe eilen könnten, wurde das mittlere Gäßchen geschaffen. Das war nicht von Anfang geplant. Es war

damals nicht notwendig, weil die Kleine Gasse noch nicht bestand. Nun wurde der dafür notwendige Grund vom Henning'schen Hof Nr.127 abgetrennt, wodurch derselbe schmaler wurde als die benachbarten.

Als die Gemeinde im 17. Jahrh. durch Kriegsnot, Pest, und unerträgliche Abgaben verarmte und in wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet, war ihre Einwohnerzahl so stark zurückgegangen, daß sie einen Teil ihres Grundes als Pfand für geliehenes Geld geben konnte und Leibeigene des Gläubigers ins Dorf aufnahm. Wahrscheinlich wurden ihnen die Hofstellen am oberen Ende der Kleinen Gasse Nr. 50 -55, sowie Nr.91 -96, die diesen gegenüberliegen, überlassen. Auf diese 12 Höfe zogen die ersten rumänischen Familien ein. Im Jahre 1765 wurden bei der Volkszählung 30 rumänische Wirte verzeichnet. Zu diesem Zeitpunkt bewohnten sie neben den schon genannten Höfen auch die Nr.227, 228 und Nr.210 - 194 am Rande des Weihers entlang. Das waren insgesamt 30 Höfe. Sie hatten ihre eigene Kirchengemeinde und besaßen eine Kirche und eine Schule.

Größe der Gemeinde um 1530



Nach dem Jahr 1740 wuchs die Bevölkerungszahl innerhalb von 50 Jahren sprunghaft auf das Doppelte. Da stand die Gemeinde vor der Aufgabe neue Hofstellen zu schaffen. Zu dem Zweck tauschte sie eine Wiese im Pfaffeln vom Pfarrer gegen eine solche in der Marhelt ein. Der Pfarrer trug gleichsam zu seiner Entschuldigung, daß er den Tausch gemacht hatte, ins Inventar ein: " es war ja nur ein Röhricht." Tatsächlich gingen alle 18 dort errichteten Häuser infolge der übermäßigen Bodenfeuchtigkeit zugrunde.

Auf schmalem Raum zwischen der Landstraße, die nach Waldhütten führt, und dem Weg, der unter den Weingärten über die Hill nach Birthälm geht, entstanden 15 Häuschen armer, sächsischer Tagelöhner. Diese Häuserzeile " auf dem Hügel ", s. åf'm häfæl", wird şparjælzäpæn genannt, was gleichbedeutend mit Armutsviertel ist.

Die sieben ärmsten Hütten entstanden in der Hill. Sie wurden von später zugewanderten sächsischen Tagelöhnern bewohnt. Während des 2. Weltkrieges verfielen sie und wurden alle geschleift.

Für den rumänischen Bevölkerungszuwachs war durch das Abfließen des Weiher Siedlungsraum entstanden. Der hatte sich von der oberen Brücke bis zum Zufluß des Munzelnbaches zu beiden Seiten des Baches hingezogen. Das einstige Vorhandensein eines Staudammes läßt sich in beiden Gassen an dem ansteigenden Gelände zu den Häusern Nr. 146, 212 und 54, 91 erkennen. Von dem Weiher heißt es in der ersten Landaufnahme von 1769: "Der unterhalb am Ort befindliche Teich hat morastigen Grund und ist von keiner Wichtigkeit." Ob er kurze Zeit danach durch Hochwasser oder von Menschenhand zerstört wurde, kann heute nicht mehr festgestellt werden. Bei seiner geringen Bedeutung wäre auch das Letztere denkbar. Tatsache ist, daß das Wasser abfloß, der Boden trocknete, man noch vom Weiher spricht, aber es stehen heute Häuser dort, die von Rumänen bewohnt werden. Es sind das die Häuser Nr.146 - 188, 58 - 62, und 83 - 90. An das einstige Vorhandensein des Weiher erinnert nicht nur der Name, sondern auch die Erinnerung einiger Dorfbewohner, die

beim Graben eines Brunnens auf dem Hof Nr. 153 in geringer Bodentiefe auf verkohltes Rohr und Schilf stießen. Als aber im Jahre 1901 die orthodoxe Kirche gebaut wurde, vermerkte der evangelische Pfarrer, der Grund sei im Fundament so weich gewesen, daß man erst eichene Piloten eingerammt habe, auf denen dann das Mauerwerk aufgeführt worden sei. Einige Hofstellen wurden auch noch vor dem Munzeln gegeben.

Nach mündlicher Überlieferung lebte einst im Dorf nur ein Zigeuner, der als Schmied zugezogen war. Sie vermehrten sich sehr rasch und bewohnten 9 Hütten im Greveln und 20 ärmliche Behausungen am Zigeunerberg und im Bachgraben darunter. Heute jedoch, wo die Häuser im Dorf durch die Ab- und Auswanderung der Sachsen billiger geworden sind, haben mehrere junge Zigeunerfamilien sich sächsische Höfe gekauft.

Gegenwärtig werden in Großkopisch 274 Höfe gezählt. Viele Häuser sind verfallen und eingestürzt, im Pfaffeln und in der Hill alle. Andere wurden abgetragen, weil die übermäßig große Bodenfeuchtigkeit sie baufällig machte. Diese entstand nicht nur durch natürliche Gegebenheiten der Landschaft, sondern auch durch Nachlässigkeit und Unverständnis der Bewohner, die das Bachbett verengten und durch Ablagerung von Abfällen zum Versanden brachten. Dadurch kommt es bei Regenfällen nicht nur zu Überschwemmungen, die beträchtlichen Schaden anrichten, sondern auch der Grundwasserspiegel der Talsohle ist so sehr gestiegen, daß die beiden Häuserreihen den Bach entlang dadurch zu Schaden kommen. Eine weitere Ursache für die Überschwemmungen darf nicht außer Acht gelassen werden. Sie besteht im Auflassen des Weihers oberhalb des Dorfes. In ihm staute sich bei größeren Niederschlägen das Wasser und floß nachher allmählich ab, wodurch Überschwemmungen seltener waren.

Als im Jahre 1847 die evangelische Schule gebaut wurde, wurden in der Grundsteinlegungsurkunde 170 sächsische und 80 rumänische Wirte verzeichnet. Seither haben sich die Besitzverhältnisse stark verändert. Der nachstehende Ortsplan zeigt die letzten Veränderungen im Vergleich zum Jahre 1938.

Nach dem 2. Weltkrieg geriet alles ins Wanken. Die Höfe



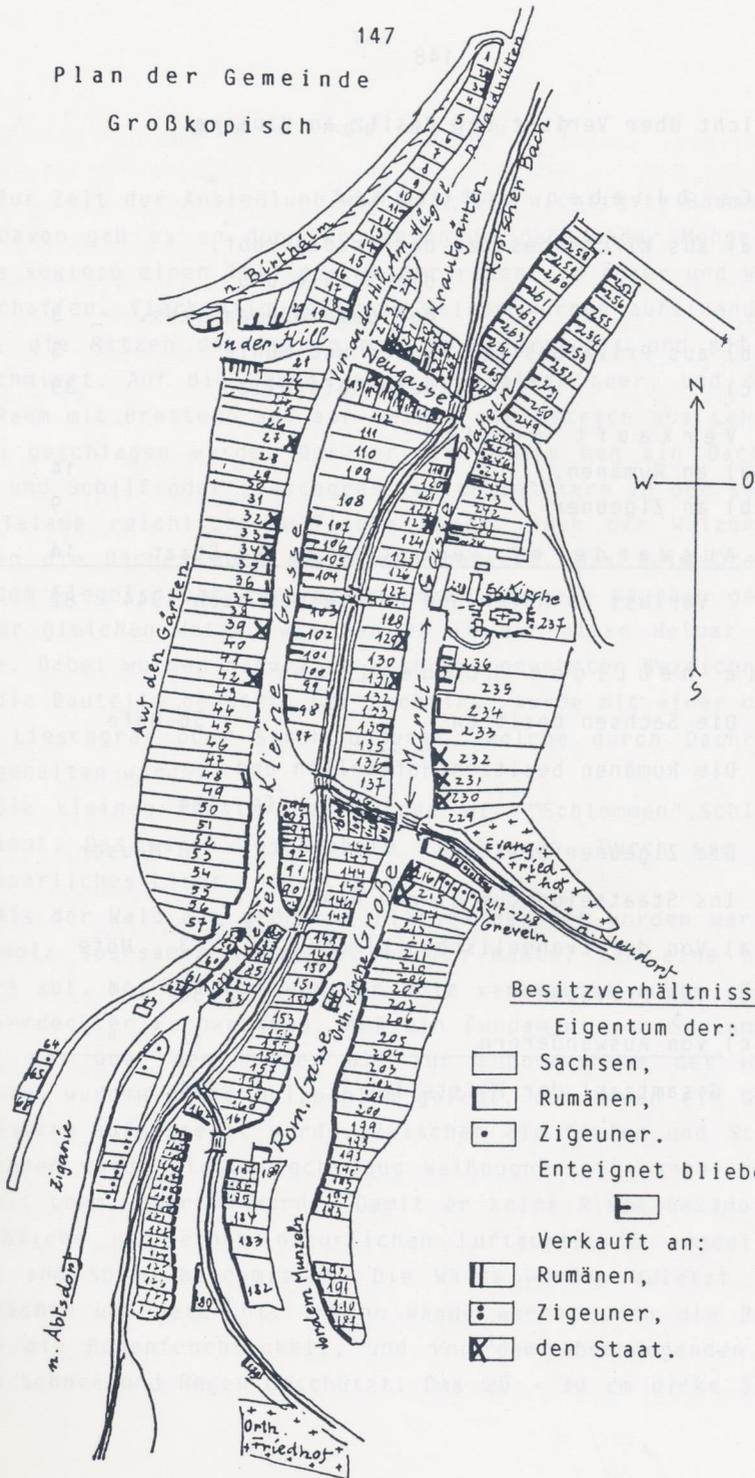
Dorfansicht mit beiden Kirchen

wurden den Sachsen mitsamt dem übrigen Vermögen enteignet. Als ihnen dieselben nach zehn Jahren wieder zurückgegeben wurden, waren sie vernachlässigt, weil die neuen Bewohner derselben nichts zu ihrer Erhaltung getan hatten. Die alten Besitzer waren verarmt und enturzelt, weil ihr Lebensunterhalt im Heimatdorf nicht gesichert war. Sie begannen in die Städte abzuwandern. Seit einigen Jahren wollen sie auswandern und die Heimat für immer verlassen. Dadurch haben viele Höfe den Besitzer gewechselt. Ein Teil wurde verkauft. Die Höfe der Auswanderer übernimmt der Staat zu einem billigen Preis. Sie müssen sie vor ihrer Ausreise dem Staat übertragen lassen und die Spesen dafür bezahlen. So wie der Staat einst mit enteignetem sächsischem Boden Staatsfarmen einrichtete, so bildet er jetzt aus sächsischen Häusern staatliches Wohneigentum, das von den Gemeinderäten verwaltet wird, welcher die Häuser vermietet. Wer wird die Kosten der Instandhaltung tragen? Werden sie nicht noch in größerem Ausmaß verfallen?

Nach der letzten Zählung und Nummerierung der Höfe ist deren Gesamtzahl um 32 geringer als früher. Das kommt daher, daß viele leerstehende Hofstellen nicht mehr in Betracht gezogen wurden, weil ihre Lage am Rande des Dorfes, oder ihre geringe Fläche sie als Baustelle nicht mehr geeignet erscheinen ließ. So geschah es mit denjenigen in der Hill. Andere wurden zu den Nachbarhöfen dazugeschlagen. Auf diese Art sank die Zahl der Hausnummern von 306, wieviel das Dorf vor dem 2. Weltkrieg zählte, auf 274. Darunter sind viele deren Häuser abgetragen wurden, so daß sie entweder von den rumänischen Besitzern als Gärten genützt werden, oder wenn es sich um ehemaliges sächsisches Eigentum handelt, vom Gemeinderat verpachtet werden. Der Verlust der Häuser macht sich in keiner Weise geltend, weil im gleichen Zeitraum die Bevölkerungszahl, sowohl der Sachsen, als auch der Rumänen, in noch größerem Maß zurückging. So besteht heute in der Gemeinde kein Mangel an Wohnraum.

Wie groß die Verluste der sächsischen Bevölkerung an Hausbesitz waren, soll auf der nächsten Seite festgehalten werden.

Plan der Gemeinde
Großkopisch



Besitzverhältnisse:

Eigentum der:

- Sachsen,
- Rumänen,
- Zigeuner.

Enteignet blieben:



Verkauft an:

- Rumänen,
- Zigeuner,
- den Staat.

Übersicht über Verlust und Besitz an Häusern:

A/ 1. Es blieben enteignet:

a) aus Kirchenbesitz: der Predigerhof, die Schule und der Gemeindesaal, zus.	3
b) aus Privatbesitz: Häuser und Mühle	3
c) leere Hofstellen	39

2. Verkauft wurden:

a) an Rumänen,	14
b) an Zigeuner	9

3. Auswanderer verkauften an den Staat 14

Verlust an Höfen und Hofstellen nach 1944 82

B/ Die heutigen Hofbesitzer.

1. Die Sachsen besitzen	56 Höfe
2. Die Rumänen besitzen, Hofstellen und Höfe	124
3. Die Zigeuner besitzen	38 Häuser
4. Ins Staatseigentum gingen über	
a) Von der Evangelischen Kirche	3 Höfe
b) Von Privaten	39 "
c) Von Auswanderern	14 "
<u>Gesamtzahl der Hofstellen</u>	<u>274</u>